Ausgabe 2 | 2015

WIR SIND AWO

Magazin für die Beschäftigten der AWO Nordhessen

Zufrieden bei der AWO? Jede Antwort zählt
Seite 4

Gelassen im Kindertrubel
Seite 10

Drei Mann auf einem Boot
Seite 27

AWO

Inhalt

4

Mitarbeiterbefragung: Lob, Kritik und viele Ideen

8

„Wir sind AWO“ bringt zusammen: Azubis und Leitung

16

Gönn’ dir was Gutes: Tipps von der Psychologin

Impuls von Michael Schmidt 3
Leitartikel: Alle wollen zufriedene Kunden 4
Interview mit dem Geschäftsführer 7
Auszubildende am Start 8
Besuch bei den munteren „Lossespatzen“ 10
Leckeres Finale 12
Rezept „Apfelstreuselkuchen“ 13
Wie regionale Netzwerke allen nutzen 14
Tipps von Psychologin Christa Diegelmann 16
Hochgestimmt und tief entspannt 18
Ansichtssache: Musik in Gemeinschaftsräumen 20
Von der Aushilfe zur Pflege-Managerin 22
Sprachkultur-Projekt 24
Meldungen 26
Segler Gerald Nuß 27

Impressum

Herausgeber
Arbeiterwohlfahrt
Wilhelmshöher Allee 32 A
34117 Kassel
Tel.: 0561 / 5077-0
Fax: 0561 / 5077-199
info@awo-nordhessen.de
www.awo-nordhessen.de

Redaktion
Sigrid Wieder (v. i. S. d. P.)
Almuth Westecker, Susan Pickers
Mitarbeit: Anna Ritz,
Sarah Rogge-Richter

Gestaltung / Satz
Sabine Dilling

Fotonachweis
Fotostudio Paavo Bläfield,
Susan Pickers, Gerd Kleinert,
Gerald Nuß, Sarah Rogge-Richter,
fotolia

Druck
Druckerei Boxan

Erscheinungsdatum
Dezember 2015

Erscheinungsweise
2- bis 3-mal jährlich

Für frischen Wind im Blätterwald sorgt das Redaktionsteam des Mitarbeiter-Magazins, bestehend aus Sabine Dilling (links), Susan Pickers, Almuth Westecker und Sigrid Wieder. „Wir sind AWO“ erscheint aktuell zum vierten Mal.

Vom Schenken und Verdienen

Es ist kurz vor Weihnachten und nicht mehr weit zum Jahreswechsel. Da denkt man mehr als sonst an Wünsche und neue Ziele. Und wir ziehen auch Bilanz: Was haben wir in den letzten Monaten bekommen und erreicht? Was wollen wir in der nächsten Zeit angehen?

Dieses Heft ist voller Geschenke und guter Gaben: Vielfältige Geschichten erzählen davon, wie Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bei der AWO das Geben und Nehmen im Beruf erleben. Und wie man für sich selbst gut sorgen kann.

Da ist die Kollegin, die seit Jahrzehnten mit Kindern arbeitet und sich immer wieder an ihrer Lebendigkeit erfreut. Da lernt eine Mitarbeiterin, mit Klangschalen entspannte Momente weiterzugeben. Es ist wie ein Geschenk, wenn man bei der AWO auf Vorgesetzte trifft, die die ehemalige Altenpflegerin ermuntern, ein Studium zu absolvieren und selbst Leitungskraft zu werden. Und da ersehen wir aus der Mitarbeiterbefragung, was Sie, die AWO-Belegschaft, wirklich bewegt: Personalnot, Qualität der Pflege, verdientes Gehalt. Ihre Mitsprache ist ein Geschenk für uns als Leitung: Nur mit Ihnen gemeinsam können wir in Zukunft die AWO-Dienstleistungen immer wieder den Kundenwünschen anpassen.
Eine verdiente Gabe erhalten Sie mit dem diesjährigen Bonus: Durch unseren gemeinsamen Einsatz in allen Bereichen fiel er deutlich höher aus als letztes Jahr – und das ist gut so.

Schenken Sie uns auch weiterhin Ihr Engagement und Ihre Mitsprache. Nehmen Sie wahr, wenn Bewohner und Kunden Ihnen ihr dankbares Lächeln schenken. Und erfreuen Sie sich an dem, was Sie sich verdient haben – nicht nur zur Weihnachtszeit.

Ihr

Geschäftsführer AWO Nordhessen

Mitarbeiter-Befragung: Lob, Kritik und viele Ideen, wie der Arbeitsalltag besser werden kann

Alle wollen zufriedene Kunden

Nordhessen. Ein deutliches Signal „zur Fortschreibung der Gehälter“ zeigt nach den Worten von Michael Schmidt die jüngste Mitarbeiter-Befragung. Erstmals sind alle Bereiche des Unternehmens in die Erhebung einbezogen worden. Neben den traditionell befragten Altenzentren haben auch die Beschäftigten der Mobilen Dienste, des Jugendhilfeverbunds, der Kindertagesstätten sowie der Geschäftsstelle schriftlich dargelegt, wie zufrieden sie mit der AWO Nordhessen als Arbeitgeberin sind. Grundsätzlich ist die Stimmung gut. Im Detail ergibt sich jedoch ein sehr unterschiedliches Bild. Offenkundig ist, dass die Befindlichkeit bei Erziehern und Sozialpädagogen besser ist als in den Pflegeberufen.

Die Forderung nach mehr Lohn komme nicht überraschend, so Geschäftsführer Michael Schmidt (59). Eine Fortschreibung der Entgeltordnung sei in Vorbereitung, um alsbald Verhandlungen mit den Betriebsräten aufzunehmen. Schmidt gibt zu bedenken: „Es sind erhebliche Volumina, die wir bewegen müssen“, aber er weiß auch, dass der Betrieb mit attraktiven Entgelten aufwarten muss, um auf dem Arbeitskräftemarkt, insbesondere bei den Fachkräften, als Arbeitgeber konkurrenzfähig zu sein.

Altenpflege unter erschwerten Bedingungen

Schichtbetrieb, Zeitdruck, Bürokratie: Die Anforderungen in der ambulanten und stationären Altenpflege sind immens. „Zentrale Probleme sind personelle Engpässe und das gesicherte Frei“, weiß der Chef aus Erfahrung. „Aber die Vorgaben der Kostenträger lassen keinen weiteren Spielraum.“ Nicht nur die Arbeiterwohlfahrt fordert deshalb von den Politikern eine bessere Personalausstattung in den Heimen, zumal die Anforderungen in der Pflege stark zugenommen haben. Jedoch: „Auf absehbare Zeit zeichnet sich keine Verbesserung ab.“ Auch die sogenannte große Pflegereform bedeute keine Aussicht auf mehr Personal. Ein weiteres Problem ist der Mangel an Pflegeprofis. Schmidt: „Auf dem Arbeitsmarkt sind kaum noch Fachleute zu bekommen.“ Logisch, dass sich solch negative Entwicklungen unmittelbar auf den Arbeitsalltag der Teams auswirken.

Die Mitarbeitenden in den Seniorenzentren haben sich ausgiebig Gedanken gemacht, wie der Alltag optimiert werden könnte. Viermal mehr Verbesserungsvorschläge als 2013 kamen von ihrer Seite (*siehe Interview*). Sie wünschen sich u. a. mehr Gespräche mit ihren Vorgesetzten, eine professionellere Mitarbeiterführung, mehr Anerkennung und Mitgestaltungsmöglichkeiten. Bei AWO-Mobil zeichnet sich grundsätzlich eine höhere Zufriedenheit ab als im stationären Bereich.

Pluspunkte Gesundheitsförderung und Weiterbildung

Wenn schon die großen Fragen nicht einfach gelöst werden können, so setzt die gGmbH doch eigene Akzente. Gesundheitsförderung durch gezielte Sportangebote, Hilfe beim Um-

gang mit Krisen und Konflikten, gesunde Ernährung oder Projekte wie das zur Förderung der Sprachkultur dienen dazu, die Atmosphäre und das Miteinander in den Einrichtungen positiv zu beeinflussen. „Wir haben Instrumente entwickelt und stellen Budgets bereit, um sie umzusetzen“, unterstreicht Michael Schmidt. Auch die Angebote der Führungskräfte-Akademie werden aus diesem Topf finanziert. Ob Jugendbereich, Kita oder Pflegedienst – von allen Seiten erntet die gemeinnützige Gesellschaft Lob für ihr Fort- und Weiterbildungsprogramm. „Das ist ein Pluspunkt“, sagt Michael Schmidt. „In dem Bereich wollen wir weiterhin sehr aktiv bleiben.“

Erstmals sämtliche Belegschaften angesprochen

Neben der Geschäftsstelle wurden die Belegschaften aus 46 nordhessischen AWO-Einrichtungen nach ihren Einschätzungen gefragt; die Auszubildenden werden im nächsten Jahr noch einmal gesondert angesprochen. Themen waren unter anderen Kundenorientierung, Identifikation mit dem Leitbild, Arbeitsorganisation, Qualität der Führungskräfte, Mitarbeiterfürsorge oder Einrichtungsausstattung. Gleichgültig, welchen Bereich sie repräsentieren: Alle Angestellten legen großen Wert auf die Zufriedenheit ihrer Kunden. In den stationären Einrichtungen wünschen sie sich jedoch mehr Zeit für die Bewohner – ganz besonders im Palliativbereich.
Die Beteiligungsquote fällt unterschiedlich aus. Von den stationär eingesetzten Kräften nahm nur etwa die Hälfte, also 712 Personen, an der Umfrage teil; von den mobilen Teams wirkten 90 Männer und Frauen mit (60 Prozent).

Sehr hoch war die Resonanz im Kinder- und Jugendbereich. Hier gaben über 90 Prozent (43 Mitarbeitende) ihre ausgefüllten Fragebögen ab. Unterm Strich lag die Beteiligung etwas niedriger als beim Stimmungsbarometer 2013.

Geschäftsleitung reagiert auf Ergebnisse

Das Unternehmen sieht in den Beschäftigten einen wesentlichen Erfolgsfaktor, das ist auch ein Grund für die Befragungen alle zwei Jahre. Die Ergebnisse können einiges in Gang setzen – wie gerade jetzt: In einigen Häusern wurden Defizite beklagt hinsichtlich Führung, Dienstplanung und Organisation. „Wir reagieren auf die Kritik“, unterstreicht Michael Schmidt. Reaktionen sind zum Beispiel Besuche in den Pflegeheimen durch die Geschäftsleitung, Betriebsversammlungen oder Beratung und praktische Unterstützung durch das pflegewissenschaftliche Referat in Person von Sigrid Junge.

Was wünscht der Geschäftsführer der AWO für die kommenden zehn Jahre? „Eine Entwicklung der Pflegeheime hin zu Dienstleistungszentren, die eingebettet sind in eine lebendige Nachbarschaft. Mit Rundum-Beratung und Pflegeoptionen von stationär über teilstationär bis ambulant.“ Das würde ein wesentlich höheres Maß der Beschäftigten an Selbstständigkeit, Verantwortung und Flexibilität bedeuten. Wie sich 2025 dann das Stimmungsbarometer verhält, bleibt abzuwarten. (spi)

WOHIN das Geld fließt

Geschäftsführer Michael Schmidt skizziert im Gespräch mit dem Mitarbeiter-Magazin, was mit den Überschüssen der gemeinnützigen Gesellschaft geschieht und wie das Unternehmen weiter auf Erfolgskurs gehalten wird.

Was macht die gGmbH mit ihren Überschüssen?

Wir brauchen stabile Überschüsse, um zum Beispiel die nächste Gehaltserhöhung zu finanzieren; bei fast 2.000 Beschäftigten reden wir von einem Millionenbetrag. Gewinne werden an die Mitarbeiter weitergegeben. Geld fließt in die qualitative Weiterentwicklung des Unternehmens. Und natürlich investieren wir in unsere Einrichtungen. Das nächste große Vorhaben ist der Umbau des Altenzentrums Stadtallendorf mit einem Investitionsvolumen von rund zehn Millionen Euro, davon etwa eine Million Euro Eigenmittel.

Stichwort: Gehälter. Wo steht die AWO im Vergleich zu anderen Dienstleistern?

Im Kinder- und Jugendbereich zahlt der öffentliche Dienst mehr, dennoch liegen wir mit unseren Gehältern im oberen Drittel. Im Pflegebereich gehören wir zur oberen Gruppe. Die Privatanbieter zahlen in der Regel schlechter.

Muss das Bonussystem verändert werden?

Die Anwendung unserer internen Regelungen steht ständig auf dem Prüfstand im Zusammenwirken mit allen Beteiligten. Eine Abfrage vor gut einem Jahr hat ergeben, dass das System sich in der Praxis bewährt hat. Kritik gab es jedoch bei der Darstellung der Ausschüttung des Leistungsbonus. Diesen Kritikpunkt haben wir aufgenommen.

Wie bewerten Sie die Fülle an Verbesserungsvorschlägen der Pflegekräfte bei der diesjährigen Mitarbeiter-Befragung?

Als Zeichen von Vertrauen. Kritik wird nicht sanktioniert, das spüren die Beschäftigten. Und sie haben erkannt, dass wir auf Mängel reagieren.

Sind Flüchtlinge ein Thema für die AWO?

Sie sind eine große Chance, neue Arbeitskräfte für pflegerische und soziale Berufe zu gewinnen. Wenn die Landesprogramme anlaufen, stehen wir bereit. Unsere Altenpflegeschulen sind bestens geeignet für Integrationsmaßnahmen und wir kennen uns aus mit kultursensibler Pflege. Aber erst einmal müssen wir in den Spracherwerb der Flüchtlinge investieren. (spi)

MICHAEL SCHMIDT wurde 1956 in Schauenburg-Elgershausen geboren und lebt in Kassel. Er ist verheiratet und Vater einer Tochter. In seiner Freizeit liest er gern oder besucht das Theater.
Schmidt studierte Sozialwesen und war anschließend Geschäftsführer des AWO-Kreisverbandes in Kassel. Danach übernahm er die stellvertretende Geschäftsführung des nordhessischen Bezirksverbandes. Nach der deutschen Wiedervereinigung baute Michael Schmidt die Arbeiterwohlfahrt in Nordthüringen auf und war vier Jahre lang Vorsitzender der Pflegesatzkommission des Landes Thüringen. 1996 kehrte er nach Kassel zurück und führt seither die Geschäfte des Bezirksverbandes und der gGmbH. Beim AWO-Bundesverband in Berlin ist Schmidt seit 15 Jahren Vorsitzender des Arbeitskreises Altenhilfe sowie des Unterarbeitskreises Altenpflegeschulen. (spi)

Sich persönlich entwickeln – so wichtig wie einen Verband anlegen

Am runden Tisch trafen sich Auszubildende mit AWO-Leitungskräften

Kassel. „Wir von der Geschäftsleitung heißen Sie von Herzen willkommen. Sie gehen uns etwas an!“ Mit warmer Stimme begrüßt Kirstin Müller-Bücken eine Gruppe Auszubildender bei der AWO Nordhessen. Die von WIR SIND AWO initiierte Gesprächsrunde fragt: Was erwarten Neulinge von ihrer Ausbildung? Welche Wünsche und Befürchtungen haben sie? Was können Führungskräfte über deren Motive und Herausforderungen erfahren?

ENTSCHEIDUNG

Warum fängt jemand an, bei der AWO Altenpflege zu lernen?
Der erste Aha-Effekt: Alle Teilnehmer benennen persönliche Erfahrungen als entscheidend – wie Kirsten Greinke, 45, vom Pflegeheim am Gesundheitszentrum in Kassel. „Die Kinder waren groß, der Opa war im AWO-Pflegeheim. So habe ich dort ein Praktikum gemacht. Es hat mir gefallen, ich habe die Ausbildung begonnen.“

Auch Lea Wyss, 18, und Christian Munzert, 28, vom Altenzentrum in Baunatal haben positiv erlebt, wie Oma und Opa im AWO-Heim versorgt wurden. Und Freunde und Verwandte waren angetan von der Ausbildung bei der AWO. Vanessa Feik, 19, sah auch Chancen dort und hat viel Gutes gehört: „Meine Freundin hat gesagt, dass es in der Seniorenresidenz in Rotenburg super ist. Und so bin ich zur AWO gekommen. Denn: Ich möchte was mit Menschen machen, aktiv sein und helfen.“

Kirstin Müller-Bücken fasst zusammen:
„Es ist prima, dass Sie durch praktische Erfahrungen zu uns gekommen sind – denn diese Berufslaufbahn einzuschlagen ist eine Entscheidung, die nicht nur der Verstand, sondern auch das Herz trifft.“

ERWARTUNG

Und wie waren die ersten Wochen in der Schule, mit all der Theorie?
Christoph Sznepinski vom Altenzentrum Niederzwehren, mit 46 Jahren der „Senior“ der Azubis: „Der Unterricht ist eins a, da kann man nichts sagen. Und ich habe schon mehrere Schulen hinter mir. Das ist wirklich so. Man bekommt hier nur das beigebracht, was man wirklich braucht.“
Die anderen sind einverstanden: Alle Daumen gehen hoch, die Schule findet viel Anerkennung.

Teilnehmende:

Lea Wyss, 18	Altenzentrum Baunatal
Christian Munzert, 28	Altenzentrum Baunatal
Vanessa Feik, 19	Seniorenresidenz Rodenburg
Kirsten Greinke, 45	Pflegeheim Am Gesundheitszentrum, Kassel
Christoph Sznepinski, 46	Altenzentrum Niederzwehren

(alle: AWO Altenpflegeschule Kassel)

Kirstin Müller-Bücken	Leiterin AWO-Altenpflegeschule Kassel
Thomas Wiglinghoff	Dozent AWO-Altenpflegeschule Kassel
Melanie Schön	Personalchefin AWO Nordhessen
Michael Schmidt	Geschäftsführer AWO Nordhessen

AWO-Chef Michael Schmidt hakt nach. Wie stellen sich die Schüler jetzt auf die Praxisphase ein? Christoph Sznepinski: „Jetzt geht es um die ganz konkrete Anleitung im Job – man soll uns zeigen, wie man's macht."

Lernen vom Vorbild, von den Kolleginnen und Kollegen, mit Geduld und Verständnis – das wünschen sich alle. Auch wenn es mal hektisch wird. Michael Schmidt weiß, was Sache ist.
„In über dreißig Jahren bei der AWO habe ich erfahren, dass Personalmangel auch zu brenzligen Situationen führen kann. Aber auch dann sollten Sie Ihre Ansprüche als Auszubildende einfordern."

BEFÜRCHTUNG

Was kann mal Schwierigkeiten machen im neuen Berufsfeld?
Schon die Jungen wissen es: wenn Dienstpläne nicht einzuhalten sind. Azubis wollen keine Lückenbüßer sein. Lea Wyss meint, dass zu viel Personal manchmal ebenso für Durcheinander sorgt wie zu wenig, gerade in der Bezugspflege.
Michael Schmidt appelliert auch hier eindringlich an das Stehvermögen der künftigen Fachkräfte. „Wir wollen bei der AWO aus Fehlern lernen. Bei uns ist jeder ermuntert, im Kollegenkreis oder auf Leitungsebenen kritische Hinweise zu geben, wenn es vor Ort nicht stimmt."
Melanie Schön als erfahrene Personalchefin bekräftigt das. „Man muss es sich trauen. Es ist auch gar nichts Schlimmes."

EMTWICKLUNG

Wie geht es nun weiter?
Thomas Wiglinghoff weiß, dass zum „Handwerk der Pflege" auch die persönliche Entwicklung gehört. Die Bereitschaft, Konflikte anzusprechen und konstruktive Vorschläge zu machen.
Melanie Schön ermuntert die künftigen Absolventen, später ihre Wunschstelle bei der AWO zu finden. Wenn in der Ausbildungsstätte nicht das Passende etwa in Vollzeit zu haben ist, dann findet man gemeinsam einen Weg. „Deshalb niemals hinschmeißen, sondern schauen, wo es anders geht."
Lea Wyss wünscht sich, mit den bisherigen Kollegen in den Beruf zu starten. „Die ziehen mich dann mit."
Positive Aufbruchsstimmung zum Schluss, die seitens der Geschäftsleitung aufgegriffen wird. In etwa neun Monaten soll das Gespräch fortgesetzt werden. Die Auszubildenden stoßen auch künftig auf offene Ohren. (awh)

Kinder halten jung

Erzieherin Helga Rotter ist seit 45 Jahren im Beruf – Ein Vormittag bei den munteren „Lossespatzen“

Helsa. Ein ganzes Haus für die Kleinen: Schon der weite Flur ist Klettergarten, Hüpfburg und Schatztruhe in einem. Unzählige Jäckchen hängen an niedrigen Garderoben. Gummistiefel baumeln kopfüber auf Trockenständern, daneben warten Matschhosen auf den nächsten Großeinsatz im weitläufigen Gelände rund um die Kita „Lossespatzen“. David und Hannes sausen durch den Korridor, in den Händen orangefarbene Wäscheklammern. „Wir wollen zum Turnraum“, rufen sie und reißen eine Tür auf, die bunt ist wie eine Apfelsine. Dort laufen die Kinder „ihrer“ Frau Rotter in die Arme. „Helft ihr mir mal?“, spricht sie die kleinen Jungs an, und gemeinsam heben, schieben und rollen die drei aus einem Nebenraum Schaumstoff-Elemente herbei. Immer mehr Mädchen und Jungen springen hinzu und im Nu entsteht in einer Ecke eine Burg aus roten und blauen Bauteilen. Der Lärmpegel steigt.

Helga Rotter ist Erzieherin, in dieser Woche hat sie im Turnraum Dienst. Schon seit der Einweihung des Kindergartens Anfang der 1970er Jahre gehört sie zum Team und ist als einzige geblieben. Viele Kolleginnen und Chefinnen sah die Helsaerin kommen und gehen. Aber für Helga Rotter kam Aufhören nicht infrage: „Meinen Beruf habe ich bewusst gewählt. Ich bin gerne draußen, außerdem liebe ich es, mit Kindern zu musizieren und sie auf die Schule vorzubereiten“, erzählt die sportliche 61-Jährige mit dem pflegeleichten Kurzhaarschnitt, die im Job am liebsten Jeans und Weste trägt.

Ordnung und Übersicht für Groß und Klein.

Früher herrschten andere Sitten bei der Kindererziehung. Die Einrichtung (bis 1997 war sie Gemeindekindergarten) war nur halbtags geöffnet, nahm Kinder frühestens mit drei Jahren auf – und nur unter der Bedingung, dass sie „trocken“ blieben – und die Eltern blieben im Wortsinne vor der Tür. Heutzutage öffnet das Haus ganztägig. Vom Wickel- bis zum Vorschulkind sind alle „Spatzen“ willkommen, Inklusion ist selbstverständlich und schon die Kleinen dürfen das Programm mitgestalten. „Die Pädagogik hat sich sehr verändert“, weiß Helga Rotter.

„Früher haben wir die Kinder an einen Tisch gesetzt. Heute sollen sie sich viel bewegen und dann wird’s laut“, beschreibt die jung gebliebene Frau, die in Helsa schon den Nachwuchs ehemaliger Kindergartenkids betreut, ihren Arbeitsplatz. Toben, Hüpfen, Balancieren oder Rennen stärken nicht nur die motorischen Fähigkeiten, sondern auch die geistigen. Und so gehört es zum Konzept der Institution an der Fröbelstraße, dem Bewegungsdrang von 77 Zwergen drinnen und draußen reichlich Raum zu bieten.

In einer Nische der Turnhalle krabbeln Mila und Finn in eine Holzkiste voller Maiskörner. Das zarte Mädchen schaufelt ihrem Freund eine Schippe voll in den Ausschnitt. Das kribbelt so schön kühl und glatt auf der Haut und Finn kreischt vor Wonne. Die fünfjährige Leila rutscht bäuchlings über eine Holzbank. „Guck mal, Frau Rotter, ich bin ein Trecker“, ruft sie und tuckert selig auf dem Brett herum. Helga Rotter hat ihre Augen überall, assistiert beim Klettern an der Sprossenwand, regelt die

Inmitten ihrer „Spatzen“ fühlt sich Helga Rotter wohl.

Dauer in der beliebten Maiskiste, hört zu, streichelt über Köpfe, räumt Matten hierhin und dorthin oder hilft den Jüngsten beim Anziehen der Hausschuhe. Insgesamt befinden sich elf Mädchen und Jungen zwischen drei und sechs Jahren im Zimmer und der Krach ist beträchtlich. „Man gewöhnt sich dran“, lacht Helga Rotter, „aber manche Kinder sind wirklich sehr laut. Das empfinden auch den jüngeren Kollegen so, da muss man durch.“

Was das Gehör nach 45 Berufsjahren noch toleriert, hat der Rücken längst quittiert: Bandscheibenvorfälle hat es in der langen Erzieherlaufbahn von Helga Rotter mehrere gegeben. „Ich konnte mich nicht mehr auf die niedrigen Kinderstühle setzen. Aber wir haben ja auch Erzieherstühle, die sind höhenverstellbar. Und so geht’s dann.“ Bis vor etwa sechs Jahren verbrachte die mittelgroße, brünette Frau – Tochter eines Zimmermeisters, Mutter von zwei erwachsenen Kindern und glückliche Doppel-Oma – 20 Wochenstunden bei den „Lossespatzen“; mittlerweile arbeitet sie 18 Stunden, in der Regel täglich von acht bis zwölf Uhr. Im Kreis der zwölf pädagogischen Fachkräfte ist sie mit Abstand die älteste, doch als „Kita-Oma“ empfindet sich Helga Rotter ganz und gar nicht. Sie fühle sich gerade wegen ihrer langjährigen Zugehörigkeit geschätzt und akzeptiert, erzählt sie. Dass Chefin Andrea Fricke zehn Jahre jünger ist, spiele keine Rolle: „Wir haben ein super Verhältnis.“

„Weitblick. Hohes Repertoire. Gut organisiert. Angenehme Art, alles im Blick zu behalten. Hüterin einer umfangreichen Materialiensammlung“ – Einrichtungsleiterin Andrea Fricke fallen spontan etliche Vorzüge ihrer ältesten Mitarbeiterin ein. „Es ist ein hohes Gut, dass wir hier altersgemischt sind“, unterstreicht die Chefin. „Jede Seite profitiert von der anderen und wir lernen viel voneinander.“

In knapp zwei Jahren geht Helga Rotter in Rente. Und dann? „Habe ich mehr Zeit für meine Hobbys und den großen Garten“, überlegt sie. „Im Autohaus meines Mannes ist auch immer was zu tun.“ Aber am Schreibtisch möchte sie nicht landen: „Einen Bürojob habe ich nie gewollt.“ (spi)

HELGA ROTTER ist nicht die einzige langjährige Erzieherin in einer AWO-Einrichtung. In der Kita Kunterbunt in Eschenstruth zum Beispiel arbeitet Gabriele Ludolph (Jahrgang 1952), die fast genauso lang, nämlich 44 Jahre beruflich tätig ist. Das deckt sich rein rechnerisch gesehen mit dem Altersdurchschnitt im gesamten Team (42,5 Jahre). In der Villa Sonnenschein (Rotenburg an der Fulda) liegt der Altersdurchschnitt bei 43 Jahren. Zur Pädagogen-Gruppe gehört Monika Kudszus-Berger. Die 62-Jährige ist seit 40 Jahren im Beruf, fast die Hälfte davon bei den Sonnenschein-Kindern. In den anderen Kitas der AWO Nordhessen ist jüngeres Personal im Einsatz. Referentin Angelika Hantscher bringt auf den Punkt, was ältere Mitarbeiterinnen auszeichnet: „Durch die ruhige und souveräne Art, sich mit dem Alltag in einer Kindertagesstätte auseinanderzusetzen, sind sie oft belastbarer als Jüngere.“ (spi)

Gemeinsam freuen sich über den Wanderpokal die Alltagsbegleiterinnen Rena Müller-Seesemann (links) und Carolin Rudolph sowie Anette Schmidt (Mitte), Leiterin des Seniorenzentrums Sontra.

Leckeres Finale

Alltagsbegleiterinnen Carolin Rudolph und Rena Müller-Seesemann siegen beim Backduell

Nordhessen. Ran an die Rührschüsseln, fertig, los: Direkt nach dem Startschuss zum Finale des Backduells machten sich die Alltagsbegleiterinnen in den Hausgemeinschaftsküchen des Seniorenzentrums in Niestetal ans Werk. Im flotten Tempo schwangen die Finalistinnen die Schneebesen, trennten Eier, schlugen Sahne und dekorierten ihre köstlichen Kreationen mit Hingabe.

Die Finalistinnen – von links: Carolin Rudolph und Rena Müller-Seesemann (Sontra), Krisztina Alaxai (Fuldabrück), Marianne Schmelz (Burghaun), Brunhilde Momberg (Homberg) sowie Rita Petersen (ebenfalls Burghaun).

Als Siegerinnen aus den vier Regionen Werra-Meißner, Kassel, Fulda und Schwalm-Eder traten Carolin Rudolph und Rena Müller-Seesemann aus dem Seniorenzentrum Sontra, Krisztina Alaxai aus dem Altenzentrum Fuldabrück, Marianne Schmelz und Rita Petersen aus dem Seniorenzentrum Burghaun sowie Brunhilde Momberg aus dem Altenzentrum Homberg gegeneinander an. Sie hatten sich zuvor in zwei Wettbewerbsrunden unter rund 72 Mitarbeitern und Bewohnern aus 17 Altenzentren mit Hausgemeinschaften sowie zwei Begegnungsstätten der AWO mit ihren Backwerken durchgesetzt.

In vorgegebener Zeit stellten die Teilnehmerinnen an diesem Tag ihre Kuchen und Torten ein weiteres Mal nach eigenem Rezept her. Das Ergebnis konnte sich sehen und schmecken lassen: Mit ihrem Apfel-Streuselkuchen (Sontra), ungarischen Zserbo-Schnitten (Fuldabrück), einer herzhaften Brottorte (Burghaun) und einer Homberger Hochzeitstorte (Homberg) überzeugten die Teilnehmerinnen die siebenköpfige Jury. Dazu gehörten Herbert Leidenfrost, stellvertretender Geschäftsführer der AWO-Nordhessen, Andreas Siebert, Bürgermeister der Gemeinde Niestetal, Emma Grimm, Vorsitzende des Einrichtungsbeirats aus Niestetal, Thomas Ernst von der Pralinenwerkstatt Kassel sowie weitere Fachleute aus den Bereichen Patisserie und Confiserie.

Die Jury – von links: Ina Ringling („Die Kaffeerösterin“), Herbert Leidenfrost, stellvertretender Geschäftsführer AWO-Nordhessen, Ingeborg Vogel sowie Florian Preuß von der Firma Quant Qualitätssicherung gehörten zu den insgesamt sieben Juroren.

Sie bewerteten die Werke anhand des Geschmacks, der Präsentation und des Aussehens.

Die meisten Punkte erzielten Carolin Rudolph und Rena Müller-Seesemann mit ihrem Apfel-Streuselkuchen. Sie nahmen neben einem Präsentkorb den begehrten Wanderpokal entgegen. Zudem werden die Gewinnerrezepte in das AWO-Kochbuch „Gut kochen mit Bewohnern“ aufgenommen. (srr)

Die Rezepte für den Apfelstreuselkuchen (vorne links), die Brottorte (rechts), Zserbo-Schnitten (hinten links) und die Homberger Hochzeitstorte werden in das AWO-Kochbuch aufgenommen.

Der Sieger!

Apfelstreuselkuchen vom Blech

Zutaten:

200 g Butter alternativ Margarine
200 g Zucker
4 Eier
650 g Mehl
1 Becher Schmand (250 g)
1 kleine Tasse Milch
1 Liter Milch zum Pudding kochen
1 El Butter für die Puddingmasse
1 Pck. Backpulver
6–8 große Äpfel, evtl. Zimt
2 Pck. Vanillepudding

Zubereitung:

Aus 100 g Butter, 100 g Zucker, 2 Eier, 1 kleine Tasse Milch, 500 g Mehl und 1 Pck. Backpulver einen Mübeteig herstellen.
Teig auf Backblech mit Backpapier und Backring ausrollen.
Aus 1 Liter Milch und 2 Pck. Vanillepuddingpulver nach Gebrauchsanweisung Puddingpulver kochen.
Unter den Pudding 2 Eier, 1 Becher Schmand und 1 Löffel (ca. 50 g) Butter geben.
Aus 100 g Butter, 100 g Zucker und 150 g Mehl mit der Hand Streusel zubereiten.
Äpfel schälen, Kerngehäuse entfernen und in dünne Spalten schneiden.
Auf den Teig etwas von der Puddingmasse geben und die Apfelspalten ordentlich darauf anrichten.
Den restlichen Pudding über die Apfelspalten geben.
Die Streusel über die Puddingmasse streuen.
Nach Belieben und Geschmack kann man etwas Zimt über die Streusel geben.
Im vorgeheizten Backofen bei 175°C ca. 35 – 40 Min. backen, bis der Kuchen von oben goldbraun ist.

Die Äpfel lassen sich auch gut durch ein anderes Obst ersetzen, z.B. Pfirsiche, Aprikosen, Zwetschgen, Birnen, usw. Ganz nach Geschmack.

„Lasst es uns

Wie regionale Netzwerke allen nutzen

Nordhessen. Seit Oktober 2014 bestehen bei der AWO Nordhessen sieben Regionalteams. Hier vernetzen sich jeweils regionale Einrichtungen und Dienste zu einem „sinnvollen Ganzen, um eine gemeinsame Versorgung von älteren pflegebedürftigen Menschen sicherzustellen“, so Sigrid Junge, Abteilungsleiterin Altenhilfe.

In regelmäßigen Regionaltreffen loten die Einrichtungsleitungen ganz nach den jeweiligen Gegebenheiten aus, was besser gemeinsam getan werden kann. Es gilt, die Angebote und Bedürfnisse in der jeweiligen Region zu analysieren und Projekte zu bestimmen, wo die Zusammenarbeit neue Kräfte weckt.

Ein Beispiel:
Die Kolleginnen und Kollegen in Fulda hatten auf diesen Startschuss gewartet – „ich hatte schon mal vorgeschlagen, lasst es uns gemeinsam machen“, berichtet Maria Wagner, Leiterin des Altenzentrums in Fulda. In dem nun gebildeten Netzwerk Fulda saßen die Leitungskräfte aus Burghaun, Fulda, Eichenzell und Großenlüder bereits zwei Mal zusammen. Man einigte sich darauf, koordiniert Werbung zu schalten und bei öffentlichen Präsentationen zusammen aufzutreten.

Bei der Ausbildungsmesse oder dem Tag des älteren Menschen in Fulda standen also Mitarbeiter des Altenzentrums und des Mobilen Dienstes neben Schülerinnen der AWO-Altenpflegeschule – unverkennbar für Interessenten, dass hier qualifizierte Ausbildung und gute Pflege Hand in Hand gehen. (awh)

Netzwerk Kassel-Stadt und Land

- AWO-Altenzentrum „Käthe-Richter-Haus“, Kassel
- AWO-Altenzentrum Sängelsrain, Kassel
- AWO-Altenzentrum Niederzwehren
- AWO-Pflegeheim am Gesundheitszentrum, Kassel
- AWO-Altenzentrum Baunatal
- AWO-Altenzentrum Fuldabrück
- AWO-Altenzentrum Niestetal
- AWO-Altenzentrum Niedenstein
- AWO-Altenpflegeschule Kassel
- AWO-Institut für Fort- und Weiterbildung, Kassel
- AWO mobil Kassel

Netzwerk Schwalm-Eder

- AWO-Altenzentrum Homberg
- AWO-Altenzentrum Spangenberg
- AWO-Altenzentrum Bad-Zwesten
- AWO-Altenzentrum „Dr.-Horst-Schmidt-Haus“, Melsungen
- AWO-Altenpflegeschule Homberg

gemeinsam machen!“

Netzwerk Fulda

- AWO-Seniorenzentrum Burghaun
- AWO-Altenzentrum Großenlüder
- AWO-Altenzentrum Eichenzell
- AWO-Altenzentrum „Erna-Hosemann-Haus“, Fulda
- AWO-Seniorenwohn- und Pflegezentrum Petersberg
- AWO-Altenpflegeschule Burghaun
- AWO mobil Fulda

Netzwerk Werra-Meißner

- AWO-Seniorenzentrum Sontra
- AWO-Seniorenzentrum Eschwege
- AWO-Altenzentrum Hessisch-Lichtenau
- AWO-Altenzentrum Witzenhausen
- AWO mobil Eschwege
- AWO-Altenpflegeschule Eschwege

Netzkwerk Marburg-Biedenkopf

- AWO-Altenzentrum Gladenbach
- AWO-Altenzentrum Lohra
- AWO-Altenzentrum „Ruth-Krebs-Haus“, Stadtallendorf
- AWO mobil Stadtallendorf
- AWO Altenpflegeschule Marburg

Netzwerk Hersfeld-Rotenburg

- AWO-Altenzentrum „Brigitte-Mende-Haus“, Bebra
- AWO-Seniorenresidenz Rodenberg, Rotenburg
- AWO-Altenzentrum Wildeck-Obersuhl
- AWO-Seniorenwohn- und Pflegezentrum Heringen
- AWO mobil HEF-WMK

Netzwerk Quartiersmanagement

- AWO-Service Wohnen, Kassel
- AWO-Quartiersmanagement Am Stadtpark, Baunatal
- AWO-Begegnungsstätte Niederzwehren, Kassel
- Seniorenbegegnungsstätte Niestetal
- AWO mobil Kassel

Kleine Stärkung gefällig?

Exklusiv in WIR SIND AWO: Tipps von Psychotherapeutin Christa Diegelmann

Kassel. Erfolgreich als Autorin und Dozentin: Christa Diegelmann (60) erforscht die menschliche Fähigkeit, sich selbst zu stärken, auch bei Stress und Belastung. Sie hat viele Methoden gefunden, wie Menschen immer wieder neuen Lebensmut entwickeln können.
Für WIR SIND AWO stellt die bekannte Psychotherapeutin wertvolle Tipps aus ihren Werken zu einem bunten Teller zusammen. Ein Angebot an unsere Leserinnen und Leser, für sich selbst die leckersten Kostproben zu testen und ins eigene Lebens-Rezeptbuch aufzunehmen.

Wie wirken Körper, Geist und Seele zusammen?

In unserer Leitstelle, dem Gehirn, verarbeiten wir Gefühle und Sinneswahrnehmungen. Mit guten Gedanken und Erinnerungen können wir unser ganzes Selbst stärken. Ebenso schwächen uns Selbstvorwürfe, Streit und schwierige Gedanken. Auch körperlich. Wohltuende Bewegung und wohliges Entspannen können dem Gehirn dabei helfen, auf hellere Gedanken umzuschalten – das bringt dann auch wieder neue Kraft für Körper und Seele.

Wie finden unsere Gedanken und inneren Bilder ihren Weg in den Körper – und was bewirken sie dort?

Denken Sie an eine saftige Zitrone – wie sie riecht, wie die Zunge vorsichtig ein bisschen Saft schmeckt. Bald wird Ihnen „das Wasser im Mund zusammenlaufen“. Wir schmecken dann förmlich die Zitrone, obwohl sie real überhaupt nicht da ist. Unser Gehirn macht da keinen Unterschied! Was wir denken und uns vorstellen, was unsere Sinne empfinden – das bewegt unseren Körper.

Was können wir für uns selbst tun? Und wie hilft uns das im beruflichen Alltag?

Kleine Schritte jeden Tag wirken oft tiefer als große Vorhaben. Jeder Alltag ist anders und jeder Mensch kann seine Momente für Entspannung, Freude, Kontakt und Bewegung selbst finden – wichtig ist, mit sich selbst freundlich und wohlwollend zu sein und jeden Tag neu zu gestalten. Sich Gutes gönnen und dann auch tun. (awh)

Rezept

Für den Kopf

Entdecken Sie das ABC des Wohlbefindens! Zu einem Buchstaben des Alphabets überlegen Sie sich möglichst viele Arten sich wohlzufühlen: Atmen, Angeln, Autogenes Training, Aroma, Am Meer sitzen – beim Finden passender Wörter kommen wir auf andere Gedanken und können uns gleich etwas Schönes vornehmen. Das entspannt und macht Lust auf neue Ideen.

Gönn' Dir was Gutes!

Rezept

Für die Seele

Sich fragen: Was ist mir heute schon Gutes widerfahren – das verleiht der Seele Flügel. Empfänglich werden für den Augenblick: Ein Kind hüpft auf dem Bürgersteig, ein Vogel singt einen komischen Triller, eine Wolke sieht aus wie ein Elefant, in der Straßenbahn lächelt uns jemand zu. Wer sich den freundlichen Eindrücken öffnet, dem können seelische Kräfte wachsen. Und die tragen uns manchmal auch durch einen trubeligen Tag mit Frust oder Stress.

Rezept

Für den Körper

Macht munter – jeden Tag einmal an die frische Luft gehen und ins Grüne blicken! Es ist eine alte Weisheit, deren Wirksamkeit heute wissenschaftlich belegt ist: Wer täglich raus geht, sich bewegt und die Augen entspannt, hat mehr vom Leben.

Probieren Sie es aus!

- Der Gang durch die frische Luft
- Mein ABC des Wohlbefindens
- Die tägliche Freude

Drei bunte Happen, die Ihnen das Leben jeden Tag ein bisschen freundlicher machen können. Ein paar Minuten, die Ihnen Kraft verleihen.

Angelika Habig hatte eine prima Idee für die Bewohner im Erna-Hosemann-Haus in Fulda

HOCHSTIMMUNG *beim Kegeln*

Fulda. Mit beiden Händen hält die Seniorin eine Kugel. Kurz fixiert sie die Spielfiguren am Ende der Bahn, dann holt sie Schwung: Getroffen! Zwei Kegel fallen um. Endlich können die Bewohner im Erna-Hosemann-Haus wieder nach Herzenslust die Kugeln rollen lassen, denn dank der Initiative von Angelika Habig ist wieder eine Bahn vorhanden.

Alle 14 Tage ist ein besonderer Tag in der Einrichtung: Da werden die Tische im Gemeinschaftsraum verschoben und in der Mitte wird eine Kegelbahn platziert, da treffen sich die Bewohner des Hauses, um zu kegeln oder einfach um dabei zu sein und die Akteure anzufeuern. Die Kegelbahn wird hüfthoch aufgebaut und hat an den Rändern jeweils einen erhöhten Rand, sodass die Kugel auf der Bahn bleibt. „An diesem Tag ist absolute Hochstimmung“, erklärt die Sozial- und Pflegeberaterin Angelika Habig (55) lächelnd. Mit Unterstützung des Pflegepersonals können sogar Blinde, Demenzkranke oder Rollstuhlfahrer an dem Spaß teilnehmen. „Es ist schön zu beobachten, wie die Bewohner ihre Gebrechen vergessen, die Geselligkeit genießen und einfach nur lustig sind“, freut sich Angelika Habig.

Es ist schön zu beobachten, wie die Bewohner ihre Gebrechen vergessen.

Angelika Habig

Früher hat es schon mal eine Kegelbahn im Altenzentrum gegeben, doch die war durch Umzüge des Hauses nicht mehr funktionsfähig, erzählt Einrichtungsleiterin Maria Wagner. So geriet das Kegeln langsam in Vergessenheit. Angelika Habig, die schon seit 19 Jahren im Erna-Hosemann-Haus arbeitet, hatte im Unterricht im Rahmen einer Fortbildung die Aufgabe, ein Projekt auszuarbeiten. „Dann mach‘ ich den Bewohnern eine große Freude und wir rufen die Kegelbahn zurück ins Leben“, beschloss sie damals. Innerhalb von sechs Wochen wurde die Bahn gebaut und schließlich festlich eingeweiht. (riz)

Entspannt *durch Schwingungen*

Großenlüder. Eine ungewöhnliche Entspannungsmethode praktiziert Sylka Schäfer im Altenzentrum in Großenlüder: Die Klangschalentherapie. „Durch die Schwingungen der Schale vibrieren die Körperzellen und ordnen sich neu an“, erklärt die Betreuungsassistentin Schäfer, die dem Unternehmen seit 2009 angehört. Während der Therapie wird mit einem Holzschlägel gegen ein metallenes Gefäß geklopft, das nah an den Körper eines Bewohners gehalten wird. Jeder Mensch reagiert etwas anders auf Ton und Schwingungen. Deshalb ist es für die 50-Jährige wichtig, mit viel Feingefühl auf die Patienten einzugehen, besonders bei der Behandlung von bettlägerigen Senioren

Nach der Klangschalenausbildung vor zwei Jahren, bei der Sylka Schäfer den Umgang und die Therapie mit Klangschalen in Schwarzerden bei Gersfeld erlernte, wurde die Umsetzung im Haus in Großenlüder zuerst skeptisch gesehen. Sylka Schäfer erklärte und demonstrierte die Methode in einer Gruppenstunde. Nach vorsichtigem Herantasten und vielen kleinen Schritten öffneten sich immer mehr Bewohner für diese Form der Erholung; viele kommen seither jede Woche, um die angenehme Wirkung zu spüren. „Die Methode nützt auch Kopfmenschen. Auch wenn jemand noch so viel denkt, irgendwann erreicht der Körper die Entspannungsphase und die Gedanken werden still“, weiß Schäfer. Auch auf die Gruppe habe die Therapie positive Auswirkungen. Pflegedienstleiterin Heike Eigenbrod zeigte sich von Beginn an begeistert von den Klangschalen. Bald sollen auch die Mitarbeitenden deren wohltuende Wirkung erfahren können: „Ein guter Ausgleich zur harten Arbeit“, unterstreicht Heike Eigenbrod. (riz)

> *Irgendwann werden die Gedanken still.*
>
> Sylka Schäfer

Sylka Schäfer setzt im Altenzentrum Großenlüder auf die wohltuende Wirkung von Klangschalen

Einerseits

LAUT

Spaß haben und es auch mal krachen lassen

Sontra. Schon morgens beim Betreten der Bewohnerzimmer hat Ute Pfaffenbach ein munteres Lied auf den Lippen. „Guten Morgen, liebe Sorgen, seid ihr auch schon alle da“, trällert sie und legt dann mit ihrem Tagwerk los. „Viele, die mich beim Hereinkommen sehen, fangen schon an zu singen“, erzählt die examinierte Altenpflegerin und Ausbilderin. Ihren Arbeitsplatz im Seniorenzentrum Sontra will sie mit niemandem tauschen: „Das Konzept ist genial, ich arbeite gerne hier.“

Musik bedeutet Lebensfreude. In einem Umfeld, zu dem körperliche Einschränkungen gehören, sollte es deshalb auch mal laut und lustig werden, ist Ute Pfaffenbach überzeugt. Klatschen, Singen und Lachen: Es mal richtig krachen lassen vor Freude, das sollte im Altenheim vorkommen. „Früher hatten wir Bewohner, die richtig Spaß haben wollten“, erzählt die 51-Jährige. Aktuell ziehen die Senioren allerdings überwiegend eine ruhige Atmosphäre vor.

Stundenlange Radiomusik indes empfindet Ute Pfaffenbach als störend. „Man muss sich da an der jeweiligen Tagesform und Befindlichkeit der Bewohner orientieren.“ Bald wird es in Sontra wieder bunt und fröhlich: „Die Betreuungskräfte haben ein abwechslungsreiches Vorweihnachtprogramm zusammengestellt, damit das Weihnachtsfest ein frohes Fest wird. „Einfach fantastisch, wie die Kolleginnen für Animation und Abwechslung sorgen.“ (spi)

Ute Pfaffenbach (51)

Sabine Brill (46)

leise

Das Radio bleibt besser ausgeschaltet

Sontra. Im Seniorenzentrum Sontra leben 64 Bewohner sowie vier Kurzzeitpflegegäste in sechs Hausgemeinschaften zusammen. Jede Hausgemeinschaft verfügt über einen Gemeinschaftsraum mit Küche, in der täglich gekocht und gebacken wird. Wie in einer großen Familie ist auch in der Einrichtung immer was los.

Läuft in den gemeinschaftlich genutzten Bereichen oft das Radio? „Oh nein, das wäre eine Reizüberflutung für unsere Bewohner“, ist Sabine Brill sicher. Dauerberieselung sei besonders für demente Menschen unzumutbar, sagt die Wohnbereichsleiterin im Neubau. „Für uns Mitarbeiter auch, aber es geht in erster Linie um die Bewohner.“

Neue Kolleginnen oder Kollegen seien sich manchmal nicht bewusst, wie sensibel ihr Arbeitsplatz in puncto Lärm ist. „Die werden informiert, was Dauerbeschallung mit den Bewohnern macht“, erklärt Sabine Brill, „und dann schalten sie das Radio ab.“

Grundsätzlich hat Sabine Brill nichts gegen Musik im Seniorenheim: Gemeinsames Singen mit den Bewohnern oder meditative Klänge im Zimmer wecken Erinnerungen und Gefühle oder entspannen den Geist. Aber in Gemeinschaftsräumen sollte Musik immer nur punktuell und nach Absprache eingeschaltet werden: „Die Geschmäcker sind sehr verschieden und das Hitradio ist nicht jedermanns Sache.“ (spi)

Hier kann ich mich entfalten”

Vom ersten Tag an war ich vom Käthe-Richter-Haus begeistert.

Julia Hirsch

Von der Aushilfe zur Pflege-Managerin

Die 31-jährige Julia Hirsch aus Kassel klettert die Karriereleiter steil nach oben

Baunatal. Als Fachoberschülerin hatte sie den Schwerpunkt Gesundheit gewählt, weil sie „später etwas mit Menschen“ zu tun haben wollte. In den Pflegeberuf ist Julia Hirsch dann aber eher zufällig hineingerutscht: „Als Schulpraktikantin war ich fast noch ein Kind und hatte keine Vorstellung, welche Aufgaben eine Altenpflegerin hat“, erzählt die 31-Jährige. Mittlerweile sammelte sie reichlich Berufserfahrung, entwickelte Ehrgeiz und schaffte ihren Universitäts-Abschluss als Pflegemanagerin. Nun setzt Julia Hirsch den Fuß auf die nächste Sprosse der Karriereleiter bei der Arbeiterwohlfahrt: Ziel der stellvertretenden PDL von AWO mobil Baunatal ist, den Arbeitsbereich zu einer eigenständigen Dienststelle auszubauen und diese verantwortlich zu leiten.

Abitur an der Willi-Brandt-Fachoberschule, Aushilfe im Altenheim und dann drei Jahre Ausbildung zur Altenpflegerin im Käthe-Richter-Haus: Die Lehrzeit hat sie geprägt. „Vom ersten Tag im Käthe-Richter-Haus an war ich begeistert“, erzählt die sportliche Frau mit dem langen, blonden Haar. Vom Sachverstand der Kollegen, von der tollen Atmosphäre in der Einrichtung – und besonders von Wohnbereichsleiterin Karin Mayer, die damals noch Hoier hieß.

Die menschlichen und fachlichen Kompetenzen zum Beispiel auch von Sigrid Junge und Stephan Eigenbrodt – Frau Junge war seinerzeit Pflegedienstleiterin im Käthe-Richter-Haus, Stephan Eigenbrodt dort Einrichtungsleiter – waren maßgeblich für die Bindung der angehenden Pflegekraft an das Unternehmen. Julia Hirsch: „Ich habe erkannt, dass man sich in der Altenpflege schnell unterschätzt. Dabei bietet die Arbeiterwohlfahrt so viele Weiterbildungsmöglichkeiten und Aufstiegschancen, und Menschen wie Sigrid Junge haben mir vermittelt, dass man sich in der Pflege weiterentwickeln kann und muss.“ Die drei Jahre an der Uni in Fulda hat sie genossen: „Das Studium ließ mich reifer werden. Man lernt zu hinterfragen, zu argumentieren, selbstbewusster aufzutreten. Kunden und Angehörige nehmen mich seither anders wahr als früher.“ Ihr Studium finanzierte die Kasselanerin, indem sie als geringfügig Beschäftigte nebenher bei der AWO jobbte.

Was bringt der jungen Leitungskraft die Zukunft? Eine lukrative Stelle und interessante Aufgaben sind ihr gewiss, denn der ambulante Pflegedienst im Quartier Baunatal – Einrichtungsleiter ist Stephan Eigenbrodt – soll auf eigene Füße gestellt werden. Dazu müssen neue Strukturen geschaffen und ein neues Team aufgebaut werden. „Eine große Herausforderung, aber auch schön für mich“, freut sich Julia Hirsch über die Aussicht, als Pflegedienstleiterin einen eigenständigen ambulanten Dienst zu führen.

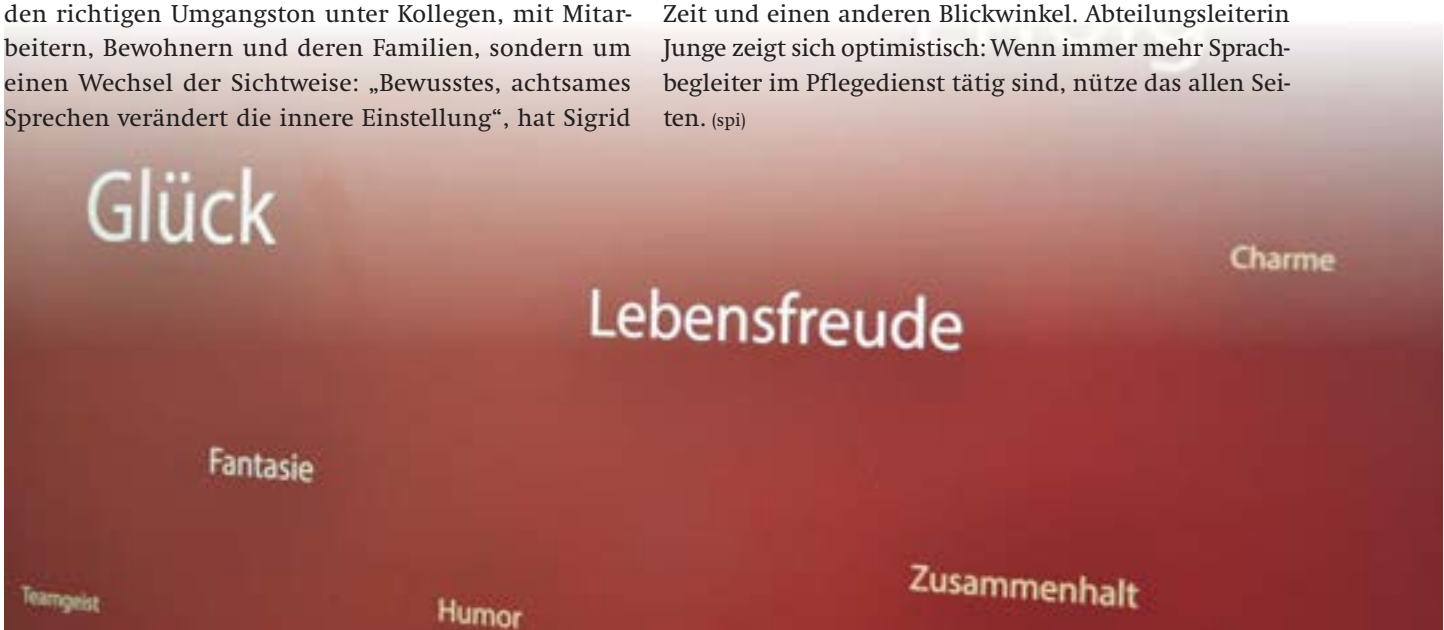
Von Beginn ihrer beruflichen Laufbahn an kann sie sich auf die Unterstützung durch ihre Vorgesetzten verlassen. Dennoch: Letztlich kommt es immer auf einen selbst an: „Um sich zur Führungskraft zu entwickeln, braucht es Eigeninitiative und Wille.“ (spi)

Jedes Wort wirkt

Projekt Sprachkultur wird um drei Jahre verlängert

Kassel. Wer die Geschäftsstelle betritt und den Lift bestellt, dem „fährt das Glück entgegen“, wie es Sigrid Junge formuliert. Neuerdings schmücken Begriffe die Kabine, die ausschließlich angenehme Gedanken in Gang setzen: Liebe, Vertrauen, Wertschätzung, Freude – und eben Glück – sind darunter. Die neue Gestalt des Fahrstuhls geht auf das Sprachkulturprojekt zurück, das die Abteilungsleiterin der Altenhilfe vor drei Jahren ins Leben rief – und das jetzt drei weitere Jahre angeboten wird.

Nachdem rund 60 Pflege- und Betreuungskräfte ausgebildet worden sind, werden sich nun auch die Pflegedienst- und Einrichtungsleitungen der ambulanten und stationären Altenhilfe im „wertschätzenden Sprechen“ trainieren. Die Kurse zum Sprachbegleiter und -mentor beginnen im Mai und finden an zehn Bildungstagen statt, die sich über ein Jahr verteilen. Außerdem werden Hospitationsplätze vergeben. Es geht dabei nicht nur um den richtigen Umgangston unter Kollegen, mit Mitarbeitern, Bewohnern und deren Familien, sondern um einen Wechsel der Sichtweise: „Bewusstes, achtsames Sprechen verändert die innere Einstellung“, hat Sigrid Junge – seit Kurzem selber Sprachmentorin – erfahren. Wer nicht mehr „zur Arbeit muss“, sondern „zur Arbeit geht“, nicht mehr mit „schwierigen Angehörigen“, sondern mit „besorgten Angehörigen“ zu tun hat, der könne seine Haltung zum Beruf positiv verändern. Weitere Ziele des Projekts: Botschaften werden klarer ausgedrückt und Verbindlichkeiten deutlicher hergestellt.
Aber um alte Muster im Kopf umzustricken, braucht es Zeit und einen anderen Blickwinkel. Abteilungsleiterin Junge zeigt sich optimistisch: Wenn immer mehr Sprachbegleiter im Pflegedienst tätig sind, nütze das allen Seiten. (spi)



AUS DER PERSONALABTEILUNG

Bonus zum Fest

Nordhessen. Ein schönes Weihnachtsgeschenk macht das Unternehmen seinen Angehörigen: Viele Beschäftigte erhielten gerade insgesamt 75 Prozent eines halben Monatslohns als Erfolgsbonus. 2015 liefen die Geschäfte der AWO Nordhessen gut und es wurden gesunde Überschüsse erwirtschaftet. Deshalb kann die gemeinnützige Gesellschaft nun jeden Einzelnen am Erfolg großzügiger teilhaben lassen als zum Beispiel im Vorjahr. Ende 2014 fiel der Bonus mit zehn Prozent nämlich deutlich niedriger aus. Die Personalabteilung teilt mit, dass die Voraussetzungen für die Ausschüttung u. a. eine Betriebszugehörigkeit seit dem 2. Mai 2015 sowie die arbeitsvertragliche Anwendung der Entgeltordnung sind.

Die Sachbezugswerte liegen ab Januar voraussichtlich

- für Frühstück pro Kalendertag bei 1,67 Euro
- für Mittag- und Abendessen bei täglich jeweils 3,10 Euro

Noch mehr gute Nachrichten: Den Pflegemindestlohn erhalten jetzt auch Betreuer von Menschen mit Demenz, Alltagsbegleiter sowie Assistenzkräfte. Der Mindestlohn in der Pflege steigt ab Januar 2016 auf 9,75 Euro und nach weiteren zwölf Monaten auf 10,20 Euro pro Stunde. Die Umsetzung erfolgt automatisch über die Lohnabrechnung. Auch für Betriebsfeiern gibt es ab dem kommenden Jahr mehr Geld: Der Arbeitgeber erhöht seinen Zuschuss auf 30 Euro. (spi)

Bachelorstudiengang „Pflegeexpertise“

Vallendar. Erstmalig zum Wintersemester 2015/16 ist an der Pflegewissenschaftlichen Fakultät der Hochschule Vallendar (PTHV) bei Koblenz der Bachelorstudiengang „Pflegeexpertise“ gestartet. Dieser bietet aufbauend auf einer Pflegeausbildung eine neue Weiterbildungsmöglichkeit für Pflegefachpersonen und schließt mit einem „Bachelor of Science“ ab. Der Studiengang wird berufsbegleitend und zum Teil in Kooperation mit verschiedenen Trägereinrichtungen angeboten. Die PTHV ist eine kleine katholische Hochschule in freier Trägerschaft im Rang einer Universität. An zwei Fakultäten, Theologie und Pflegewissenschaft, studieren Frauen und Männer aus der ganzen Welt. (spi)

Profi-Wissen wieder mehr gefragt

Nordhessen. Zur neuen Pflegedokumentation hat der Deutsche Pflegerat (DPR) aus Berlin jetzt eine Stellungnahme veröffentlicht. „Durch die neue Art der Pflegedokumentation werden die professionell Pflegenden endlich wieder in die Lage versetzt, selbst über einen wesentlichen Teil ihrer Arbeit zu entscheiden“, hebt der Vize-Präsident des DPR, Franz Wagner, hervor. Er ruft auf zu einer möglichst großen Beteiligung der ambulanten und stationären Pflegeeinrichtungen an der flächendeckenden Umsetzung des Praxistests „Praktische Anwendung des Strukturmodells Effizienzsteigerung der Pflegedokumentation in der ambulanten und stationären Langzeitpflege“. Lange Zeit hätten vor allem externe Strukturvorgaben und nicht inhaltliche Fragen zur Pflege im Mittelpunkt der Dokumentationsarbeit gestanden. Künftig sei das Know-how der Pflegekräfte wieder mehr gefragt, so Wagner. (spi)

Generalisierung der Ausbildung notwendig

Nordhessen. Angesichts der anhaltenden Diskussion um den Arbeitsentwurf zum Pflegeberufsgesetz des Bundesgesundheitsministeriums (BMG) und des Bundesfamilienministeriums (BMFSFJ) ruft das Deutsche Institut für angewandte Pflegeforschung e.V. (dip) zu einer sachlichen Umsetzungspolitik in Deutschland auf. In einer Pressemitteilung wird dazu Professor Michael Isfort vom dip, Leiter zahlreicher repräsentativer Studien im Gesundheits- und Pflegewesen aus Köln, zitiert: „Momentan kursierende Zahlen, dass eine Generalisierung der Pflegeausbildung mehr als 50.000 Ausbildungsplätze gefährden würde, sind weder belastbar noch plausibel und für die Debatte pures Gift.“ Die empirische Datenlage sei seit Jahren eindeutig. Die Generalisierung der Pflegeausbildung sei „notwendig, machbar und fachlich nicht mehr infrage zu stellen“. Es gebe keine einzige seriöse Studie, die das Gegenteil belegen könnte, heißt es weiter. (spi)

Dem Berufsausstieg vorbeugen

Nordhessen. Nach Strategien gegen den Ausstieg aus Pflegeberufen sucht das Institut für Wirtschaft, Arbeit und Kultur der Goethe-Universität in Frankfurt am Main. Den Auftrag dazu erteilte das Bundesforschungsministerium, das das auf drei Jahre angelegte Projekt mit 1,3 Millionen Euro finanziert. Die Frankfurter haben sich die Uni Witten/Herdecke sowie drei hessische Praxispartner mit ins Boot geholt, darunter die Gesellschaft für diakonische Einrichtungen in Hessen und Nassau (Darmstadt) für den Altenpflegebereich. Der Kostendruck im Gesundheitswesen ist enorm und die wirtschaftlichen Auflagen werden immer stärker – das spüren die Pflegekräfte täglich. Doch wie lassen sich ökonomische Zwänge im Arbeitsalltag abfedern? Wie können Pflegende das Heft des Handelns wieder in die Hand nehmen? Die Wissenschaftler suchen nach Antworten und innovativen Lösungen. 2017 soll ein Handlungsleitfaden für die Pflegepraxis erscheinen. (spi)

Schluss mit den Noten

Nordhessen. Der Pflege-TÜV habe den Praxistest nicht bestanden, teilt der Deutsche Pflegerat (DPR) mit. „Der Vorschlag des Pflegebevollmächtigten der Bundesregierung, die Pflegenoten zum 1. Januar 2016 auszusetzen und einen Pflegequalitätsausschuss einzurichten, um Richtlinien für ein neues Qualitätsprüfungs- und Veröffentlichungssystem zu erlassen, ist der richtige Weg“, unterstreicht DPR-Vize Franz Wagner. „Wir brauchen einen kompletten Neustart.“ Bei der Neuentwicklung des Pflege-TÜV sei es erforderlich, dass es für die ambulante und stationäre Pflege zu eigenständigen Entwicklungen komme und beide Bereiche deutlich voneinander abgegrenzt würden. (spi)

Wind und Wetter zum Trotz: Steuermann Gerald Nuß meistert eine stürmische Fahrt übers Ijsselmeer.

FREIHEIT im Wind

Bauingenieur Gerald Nuß holt sich gerne nasse Füße

Kassel. Das Geräusch der knatternden Segel in den Ohren, den Geruch des Meeres in der Nase und eine felsige Küste vor Augen: Mit allen Sinnen genießt Gerald Nuß seine Leidenschaft, das Segeln. Seit 2007 bricht der Leiter des Bereichs Bau und Technik immer mal wieder im Urlaub zu mehrtägigen Segeltörns auf. Auf gecharterten, also gemieteten, Segelschiffen war der 57-Jährige aus Kassel bereits im Mittelmeer unterwegs, auf dem Ijsselmeer und rund um die Insel Rügen in der Ostsee.

Stets begleitet auf den etwa zehn Meter langen Schiffen mit Kajüte wurde der Bauingenieur von einer mehrköpfigen Crew. Mit an Bord waren Bekannte und Kollegen, die das maritime Hobby mit ihm teilen: Dazu gehörten Jörg Simon, Mitarbeiter im Bau- und Technikbereich, und EDV-Spezialist Andreas Folta. Mit Letzterem nahm Gerald Nuß vor acht Jahren an zwei Ausbildungskursen zum Sportbootführerschein für See- und Binnengewässer in Kassel teil. In Theorie und Praxis erlernten sie die Grundlagen zum Führen von Booten. Später erwarb Nuß den Sportküstenschifferschein, um selbst ein Segelschiff chartern zu können.

„Ich genieße es, die verschiedenen Küsten aus einer anderen Perspektive zu betrachten, tage- und so manche Nacht lang gemütlich über das Wasser zu gleiten“, schwärmt Gerald Nuß über sein Hobby, das für ihn ein entspannender Ausgleich zum Alltag ist. Weitere Törns hat er schon im Sinn: „Die Küste vor der Bretagne würde mich reizen.“ (srr)

> *„Ich genieße es, die verschiedenen Küsten aus einer anderen Perspektive zu betrachten.“*
>
> Gerald Nuß

Mit den Kollegen Jörg Simon (links) und Andreas Folta ist Gerald Nuß schon so manches Mal in See gestochen.

Segeln heißt auch entspannen, wie hier im Yachthafen der niederländischen Stadt Enkhuizen.

HAB VERGESSEN

von Nora Gomringer

Hab vergessen
Zu benennen wie die Straßen
Die Dingen auf denen die Tassen
Im Regal dort hinten in der Auffahrt
Steh ich nackt
Die Haare offen trag ich deinen Ring
Kommt ein Mann täglich
Wie ein wie heißen die
Will mich Kindlein wiegen
Streichelt über meine Wange denk ich
Mörder du Dieb Sie lassen Sie das
Bitte weitermachen unablässig
Riech ich nach Arnika alte Frau
Rufen sie mir zu ich frage sie
wen meint ihr damit
Steh ich nackt in der Auffahrt
Hab vergessen

Aus dem Band „Morbus“, Verlag Voland und Quist, Dresden 2015, 17,90 Euro.

Die Lyrikerin Nora-Eugenie Gomringer wurde 1980 geboren und lebt heute in Bamberg. Dort leitet sie seit 2010 das Internationale Künstlerhaus Villa Concordia als Direktorin.